

JEAN VANWELKENHUYZEN

DIE NIEDERLANDE UND DER „ALARM“ IM JANUAR 1940 *

Vorbemerkung des Herausgebers

Die hier folgenden Ausführungen sind ein geschichtlicher Beitrag „nach 20 Jahren“. Sie behandeln zwar nur eine Episode und gehen dabei sehr ins Einzelne. Eben dadurch aber geben sie höchst dankenswerte Aufschlüsse über die Haltung Belgiens und Hollands vor der Eröffnung des Westfeldzuges, insbesondere über ihre, bezeichnend verschiedenartige, Reaktion auf die – freiwilligen oder unfreiwilligen – Warnungen, die aus Deutschland kamen. Der Mechelener Zwischenfall steht ja in einem – zwar äußerlich zufälligen, aber der Sache nach untrennbaren – Zusammenhang mit den Mitteilungen, die Oster an den holländischen Militärattaché gelangen ließ. Die Darlegungen des Verfassers zu diesem Komplex von Fragen beruhen sowohl auf bisher noch unbekanntem Material wie auf der genauen Kenntnis der Methoden und der Psychologie von Geheimdiensten. So klärt sich manches, was bisher einigermäßen rätselhaft erschien, und das hat auch über den speziellen Fall hinaus Bedeutung für die Reserve – etwa auch auf englischer Seite – gegenüber allem, wohinter man die „Abwehr“ annehmen konnte oder vermutete. Andererseits wäre von seiten der deutschen Forschung anderes und Genaueres zu sagen für den Termin des Angriffsplans im Westen und seine Verschiebungen, und insbesondere wäre der „Fall Oster“ in breitere Zusammenhänge zu stellen. Er hat diplomatische halbe oder ganze Parallelen (Bernstorff-Weizsäcker), er hängt mit den damals spielenden Verhandlungen via Rom über ein militärisches Stillhalten während eines inneren Aufstands gegen Hitler eng zusammen, und auch die Motive Osters sind vielfältiger und tiefer begründet, als sie der belgischen und holländischen Seite erscheinen konnten. Ergänzend sei daher verwiesen auf: „Die Vollmacht des Gewissens“, herausg. von der Europ. Publikation EV. (München 1956, S. 46 ff. u. 499 ff.) sowie auf meine Erörterung in „Die deutsche Opposition gegen Hitler“ (Fischerbücherei 1958, S. 90 f.).

H. R.

Am 10. Januar 1940 unterbricht ein seltsamer Zwischenfall die Eintönigkeit der „drôle de guerre“. Gegen Mittag muß ein deutsches Flugzeug, das sich im Nebel verfliegen hat, bei Mechelen-sur-Meuse, an der Grenze zwischen Belgisch- und Niederländisch-Limburg notlanden. Einer der beiden Insassen – ein Major der Fallschirmjäger – macht zweimal den Versuch, die Akten zu verbrennen, die er für eine Generalstabsbesprechung in Köln mitgenommen hat. Er hat damit nur teilweise Erfolg. Die Blätter, die den belgischen Militärbehörden in die Hände fallen, sind zur Hälfte verbrannt, doch lassen sich aus ihnen die Grundzüge der deutschen Pläne

* Für hier nicht behandelte Einzelheiten des Zwischenfalls sei auf folgende Arbeiten hingewiesen: Hans-Adolf Jacobsen, „10. Januar 1940. – Die Affäre Mechelen“, in: Wehrwissenschaftl. Rundschau 4 (1954), S. 497–513, sowie dess. Verf. „Fall Gelb“ (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Bd. 16), Wiesbaden 1957, S. 93–99 und „Dokumente zur Vorgeschichte des Westfeldzuges 1939–1940“ (= Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd. 2a), Göttingen 1958, S. 161–185; ferner Jean Vanwelkenhuyzen, „Die Krise vom Januar 1940“, in: Wehrw. Rundschau 5 (1955), S. 66–90.

klar erkennen¹. Die Offensive wird sich von der Mosel bis zur Nordsee erstrecken, und die 6. Armee wird ihren Hauptstoß in Höhe von Maastricht ansetzen. Für Holland wird sich also das Wunder von 1914 nicht wiederholen. Überdies enthalten die Akten überraschende Einzelheiten über eine Form des Angriffs, wie sie bisher noch nie ausgeführt wurde: eine Luftlandeoperation gegen die Maasbrücken zwischen Dinant (einschließlich) und Namur (ausschließlich).

Am Abend des gleichen Tages liegen die Papiere – zweimal vor den Flammen gerettet – bei der Deuxième Section des Generalstabes der Armee in Brüssel vor², werden übersetzt und durchlaufen das Sieb der Kritik. Die erste Prüfung ergibt – obwohl nur summarisch durchgeführt – die Echtheit der Dokumente. Was sie enthüllen, ist so erstaunlich, daß es einem Geheimdienst nicht einmal dann in den Sinn käme, es dem Feind zuzuspielen, wenn er ihn irreführen wollte.

Auch General Van Overstraeten, der Militärische Berater des Königs, der am Morgen des 11. Januar informiert wird, widerspricht der Vermutung, daß es sich um eine Irreführung handle. Kurz nach Mittag benachrichtigt er den König. Dank der Dokumente läßt sich die Operation klar aufzeichnen^{2a}). Sie wird allem Anschein nach die Form einer doppelten Umfassung annehmen, bei der die festen Plätze Lüttich und Namur ausgespart bleiben. Leopold III entgeht die Bedeutung dieser Aufschlüsse nicht. Er gibt sofort die Weisung, möglichst schnell Abwehrmaßnahmen zu treffen. Das Geheimnis über die Neuigkeit soll jedoch streng gewahrt werden. Selbst unter den Regierungsmitgliedern soll allein der Verteidigungsminister erfahren, was die Papiere enthalten. General Gamelin soll durch den französischen Verbindungsoffizier Oberst Hautcoeur orientiert werden, Lord Gort durch den britischen Militärattaché Oberst Blake, General Reynders durch den belgischen Militärattaché im Haag, Oberstleutnant im Generalstab Diepenrijckx³.

Nachdem General Van Overstraeten den beiden ausländischen Offizieren alles Nötige mitgeteilt hat, empfängt er gegen 21 Uhr⁴ noch in seinem Dienstzimmer in der Kriegsschule den auf dringenden Befehl⁵ aus Den Haag eingetroffenen

¹ General Waldemar Erfurth (Die Geschichte des deutschen Generalstabes 1918–1945, Göttingen 1957, S. 240) hat geglaubt, zwischen unserer Bemerkung, daß es sich um wichtige Enthüllungen gehandelt habe, und der Feststellung von H. A. Jacobsen, es seien nur Fragmente gewesen, einen Widerspruch feststellen zu können. In Wirklichkeit ist der Widerspruch mehr scheinbar als tatsächlich, denn Fragmente können außerordentlich aufschlußreich sein, selbst dann, wenn sie nur Bruchstücke der Wirklichkeit aufdecken. – Der Text der erbeuteten Dokumente, jetzt bei H. A. Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte . . ., S. 169–178 (soweit möglich auf Grund anderer Exemplare vervollständigt).

² Die 2ème section entspricht im ganzen dem 2ème bureau des französischen Generalstabes und ähnelte in ihrer Tätigkeit mehr den Abteilungen Fremde Heere des Oberkommandos des Heeres als der Abteilung Ausland/Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht.

^{2a} Vgl. die Skizzen in Wehrw. Rundschau 5 (1955), S. 67 u. 69.

³ Vgl. General R. Van Overstraeten, Albert Ier – Leopold III. Vingt ans de politique militaire belge, 1920–1940, Brüssel o. J., S. 451.

⁴ Persönl. Mitteilung des Generals Van Overstraeten an den Verfasser (12. 4. 1956).

⁵ Vgl. Van Overstraeten a. a. O. (s. Anm. 3), S. 453.

Oberstleutnant Pierre Diepenrijckx. Er berichtet ihm kurz den Zwischenfall, der sich bei Mechelen-sur-Meuse ereignet hat, und diktiert ihm eine sehr knappe Mitteilung für den niederländischen Oberbefehlshaber. Er teilt ihm mit, daß der deutsche Operationsplan einen Einfall nicht nur in Belgien, sondern auch in Holland vorsehe, und führt den Abschnitt an, aus dem hervorgeht, daß die deutsche Offensive sich auf die Niederlande mit Ausnahme der „Festung Holland“ erstrecken wird⁶. Ehe er den belgischen Militärattaché im Haag entläßt, betont der Militärische Berater des Königs noch besonders, daß er seine Botschaft allein General Reynders, und nur diesem, übermitteln solle⁷.

Am folgenden Morgen begibt sich Oberstleutnant Diepenrijckx zu General Reynders und überreicht ihm die Mitteilung⁸. Der niederländische Oberbefehlshaber liest sie langsam und sehr aufmerksam; dann fragt er den Militärattaché rundheraus: „Glauben Sie denn selbst an diese Nachrichten?“ Verblüfft durch eine so unvermittelte Frage gesteht der belgische Offizier, daß er sie nur halbwegs glaube. „Nun wohl“, faßt der General zusammen, „ich glaube überhaupt nicht an sie.“ Er fügt noch hinzu: „Morgen werde ich so tun, als sei nichts geschehen. Selbst wenn man annehmen wollte, daß der Plan wirklich bestanden hätte, er ist verbrannt. Er wird auf keinen Fall mehr durchgeführt werden. Folglich erübrigt sich auch jede besondere Maßnahme⁹.“

General Reynders steht also der belgischen Warnung äußerst skeptisch gegen-

⁶ Der Abschnitt lautet: „... Daneben ist beabsichtigt, mit Teilkraften (X. A.K. mit unterstellter 1. Kav. Div.) den holländischen Raum mit Ausnahme der Festung Holland in Besitz zu nehmen.“ Es ist keineswegs sicher, daß General Van Overstraeten auch die in diesem Abschnitt aufgeführten deutschen Truppenteile mit erwähnt hat. Oberstleutnant Diepenrijckx hat, als er sehr viel später den vollständigen Text der Dokumente kennenlernte, festgestellt, daß der General es unterlassen hatte, ihm diese genauen Angaben mitzuteilen, und zwar ohne Zweifel deshalb, weil er die Holländer nicht wissen lassen wollte, wie schwach die Truppen waren, die Deutschland gegen sie einsetzen wollte. Eine derartige Mitteilung hätte die Bündnispolitik stören können, die der Militärische Berater des Königs damals mit Holland zu treiben versuchte (vgl. Belgische Gesandtschaft bei der Königl. Regierung der Niederlande, Aufzeichnung des Militärattachés in London, 2. Jan. 1941). Pers. Archiv d. Verf.

⁷ Mündliche Angabe des Generals Van Overstraeten (12. 4. 1956).

⁸ Vgl. die Aufzeichnung des Militärattachés in London vom 2. Januar 1941 (s. Anm. 6) – Die Pflicht vollkommener Offenheit zwingt uns, an dieser Stelle noch darauf hinzuweisen, daß General Reynders auf wiederholte Anfragen der Kriegsgesch. Abt. des niederländischen Gen. St. stets auf das entschiedenste versichert hat, er habe keinen Besuch des belgischen Militärattachés erhalten und habe auch keine Kenntnis von einer Botschaft, die der Militärische Berater des Königs Leopold an ihn gerichtet habe, bekommen (vgl. Schreiben der Kriegsgesch. Abt. des niederl. Gen. St. an den Verf. vom 10. Dezember 1954, im folgenden zitiert: KGA; siehe auch: „Enquêtecommissie, Regeringsbeleid 1940–1945, Verslag houdende de uitkomsten van her onderzoek, Deel 2 A en B, Neutraliteitspolitiek / Vertrek van de Regering / De eerste Maanden in London, Verslag en Bijlagen, s'Gravenhage 1949, Deel A, p. 50; zitiertes Dokument Deel 2 A). Diese in aller Form abgegebenen Erklärungen halten weder einer Prüfung der Tatsachen noch einer quellenkritischen Prüfung stand.

⁹ Mitteilung des Generals Diepenrijckx an den Verf. (25. 10. 1954).

über. Doch ist sie für ihn kein Blitz aus heiterem Himmel. Kurz zuvor¹⁰ erschien der niederländische Militärattaché in Berlin, Major G. J. Sas, und meldete ihm, daß der Termin des deutschen Angriffs auf den 15. Januar festgesetzt sei¹¹. Doch General Reynders verwarf diese Warnung, wie er all die andern Warnungen verworfen hatte, die Major Sas seit der Krise im November 1939 an ihn gerichtet hatte. Er kann sich nicht vorstellen, daß die Deutschen die Absicht haben könnten, sein Land anzugreifen. Im übrigen steht er mit dieser Ansicht nicht allein. Die meisten Holländer, selbst in Regierungskreisen, glauben, daß sich das Wunder von 1914 wiederholen werde. Deutschland habe, so meinen sie, das größte Interesse daran, die Handelskanäle nicht abzuschneiden, die es über neutrale Staaten mit der Außenwelt verbinden. Derartige Überlegungen lassen sie ganz vergessen, daß 1940 die wirtschaftliche Lage Deutschlands sehr viel besser ist als sie es 1914 war. Während damals Rußland auf der Seite seiner Gegner gestanden hatte, hat Deutschland mit ihm jetzt sehr ergiebige Handelsabkommen abgeschlossen. Die Niederlande spielen – wie im übrigen auch die anderen Neutrals – keineswegs mehr die bedeutende Rolle für die deutsche Wirtschaft wie während des ersten Weltkriegs. Doch der menschliche Verstand scheint dazu geschaffen, seine Trugbilder zu rationalisieren. Er findet logische Gründe für sie und glaubt dann, auf dem Boden objektiver Wahrheit zu stehen. Militärische Fragen werden nicht anders behandelt. Ohne Zweifel wissen die Holländer, daß an ihrer Grenze deutsche Truppen massiert sind. Aber sie machen die Beobachtung, daß ihre räumliche Gliederung nicht völlig der für einen Angriff erforderlichen entspricht. Außerdem sind die Truppen weder sehr zahlreich noch besonders stoßkräftig. Die meisten von ihnen – wenigstens nördlich der Linie von Venlo – sind Neuaufstellungen. Und schließlich sieht der niederländische Generalstab, auch allgemein gesprochen, keinen Grund, weshalb er sich übermäßig beunruhigen soll. Im Unterschied zu Belgien versperren die Niederlande nicht die traditionellen deutschen Einfallstraßen nach Frankreich. Das ist gewiß richtig, doch haben die Belgier seit den Erfahrungen des Jahres 1914 den Gürtel der Festung Lüttich nach Norden erweitert. Wenn sie ihn umgehen wollen, müssen die Deutschen es auf eine Verletzung des niederländischen Gebiets ankommen lassen, zumindest mit einem Marsch durch Limburg. Diese Gefahr können die niederländischen Kommandobehörden nicht übersehen, doch halten sie hartnäckig an ihren Illusionen fest.

¹⁰ Das genaue Datum der Mitteilung ist nicht mehr bekannt. Doch scheint sie, wenn man von dem Zeitpunkt ausgeht, an dem die entsprechenden Nachrichten nach Belgien gelangt sind, in der ersten Januarwoche erfolgt zu sein. Tatsächlich erhielt am 5. Januar der belgische Botschafter in Berlin Vicomte Jacques Davignon von der schwedischen Gesandten einen Fingerzeig, daß der Angriff auf den 15. Januar oder, je nach der Wetterlage, einen der folgenden Tage festgesetzt sei (vgl. Vicomte Jacques Davignon, Berlin 1936–1940, *Souvenirs d'une mission*, Brüssel 1951, S. 197).

¹¹ Vgl. Enquêtecommissie, *Regeringsbeleid 1940–45, Algemene Inleiding, Militairbeleid 1939–1940, Deel 1 A en B / Verslag, Bijlagen, 's-Gravenhage 1949* (zitiertes Dokument: Deel 1 A oder Deel 1 B), Deel 1 A, p. 91 und Deel 1 C/Verhoren, S. 210.

Die alarmierenden Nachrichten des Majors Sas stören offensichtlich diese behagliche Ruhe. General Reynders schätzt sie daher nicht sehr hoch ein. Er ist im übrigen der Ansicht, daß es für den deutschen Geheimdienst ein allzu naheliegenderes Spiel sei, ihm durch den Militärattaché all das vorzusetzen, was er deutscher Ansicht nach schlucken soll. Hat Sas nicht innerhalb zweier Monate schon mehrmals beunruhigende Nachrichten ausgestreut, die sich in keinem Falle bewahrheitet haben? Die wiederholten Widerlegungen hätten ihn klüger machen sollen, und es entbehrt nicht der Ironie, wenn der Oberbefehlshaber den Militärattaché während seines letzten Aufenthalts im Haag danach fragte, für wann er jetzt den Angriff erwarte!

In der Tat sprechen alle Anzeichen gegen Major Sas. Sein unerschütterliches Vertrauen in den Wert seiner Nachrichten kann fast lächerlich erscheinen. Und doch hat er recht. Seine Nachrichten sind genau. Die Termine, die er nannte, sind fast genau die gleichen, die Hitler nacheinander für den Beginn der deutschen Westoffensive festsetzte¹². Allein die schlechte Wetterlage hinderte diesen daran, seine kriegerischen Absichten zu verwirklichen, und so war er zu seinem Ärger gezwungen, den Angriff beinahe von Tag zu Tag zu verschieben.

Es wird anzuerkennen sein, daß ein derartiges Verfahren wenig glaubhaft erscheinen mußte, so insbesondere die Absicht, große Operationen in einer Jahreszeit zu eröffnen, die für den Einsatz von Kraftfahrzeugen und Flugzeugen besonders ungünstig ist. Die Wetterverhältnisse, die schlechte Sicht, die durch Regenfälle angeschwollenen Flüsse, die kurzen Tage, das alles stand einem „Blitzkrieg“, diesem strategischen Glaubenssatz des Dritten Reiches, entgegen. Von daher läßt sich die Ungläubigkeit des niederländischen Oberkommandos verstehen. Es erschien ihm sehr leichtfertig, einem Gegner unvernünftige Absichten zu unterstellen, vor allem wenn es sich dabei um die Deutschen handelte, die dafür bekannt sind, daß sie die Planung ihrer Operationen mit unerbittlicher Systematik und Konsequenz ausarbeiten. Doch Hitler entzieht sich solch normalem Maßstab. Er hat seine eigene, nicht die übliche Logik, und er ist in der Lage, alle Regeln der Vernunft umzustößeln. Deshalb wenden sich übrigens auch die meisten seiner Generäle gegen ihn. Sie lehnen sich gegen den Gedanken auf, wissentlich im ungünstigsten Augenblick die Entscheidungsschlacht herbeizuführen. Doch das kann natürlich der Generalstab im Haag nicht erraten. Selbst wenn er es wüßte, er würde es nicht glauben; so schwer fällt es, sich eine so launenhafte Führung bei einer Politik vorzustellen, die seit dem „Anschluß“ von Sieg zu Sieg schreitet und mit unfehlbarer Sicherheit geführt zu werden scheint.

Die Art und Weise, in der Major Sas seine Nachrichten erhält, ist nicht weniger

¹² Unter den von Major Sas genannten Terminen waren auf jeden Fall der 12., 19. und 24. November, der 5. und 10. Dezember 1939 und Mitte Januar 1940 (vgl. Enquêtecommission, Teil 1 C, S. 209). Nun war der Angriff tatsächlich vorgesehen für den 12., 19., 22. und 26. November, den 5., 9. und 11. Dezember 1939, den 1. und 17. Januar 1940 (vgl. das Nürnberger Dokument G-72, IMT Bd. XXXIV, S. 284 ff.).

erstaunlich. Sein Mittelsmann gehört zur Abwehr¹³, also der Stelle, von der man zuletzt authentische Geheimmeldungen erwarten sollte. Doch das ist, wieder einmal, eine der keinen Verdacht rechtfertigenden Paradoxien des Dritten Reiches, daß an der Spitze seines Geheimdienstes ein Mann steht, der ein erbitterter Gegner des nationalsozialistischen Regimes ist, der Admiral Wilhelm Canaris. Gewiß, er hat sich nicht sofort zu den Gegnern Hitlers geschlagen. Wie die meisten Militärs sah er zunächst in dem neuen Kanzler den Mann, der Deutschlands einstige Größe wiederherstellen werde, und es war auch wohl kaum der Schatten eines Hintergedankens dabei, als er Ende 1934 seine ungewöhnliche Intelligenz zur Verfügung stellte, um eine Behörde einzurichten und auszubauen, die zum Wiederaufstieg seines Vaterlandes beitragen sollte. Die bereitwillige Mitarbeit im Dritten Reich dauerte aber höchstens bis etwa zum Jahre 1938, als er vorausszusehen begann, daß die zum Krieg entschlossene Politik des „Führers“ auf die Länge hin in einer Katastrophe enden werde. Je weiter sich Hitler auf den Pfad des Krieges wagte, desto stärker setzte Admiral Canaris seine Autorität ein, um ein Spiel zu decken, das in immer verwickelteren Formen vor allem einer seiner Mitarbeiter, Oberst Hans Oster, betrieb: er ist der Mittelsmann des niederländischen Militärattachés¹⁴.

Die Beziehungen zwischen den beiden Männern stammen aus den Jahren 1936/37. Damals verbrachte Major Sas jeden Monat einige Tage in Berlin¹⁵, wo er den Dienst eines Militärattachés versah. Trotz der periodischen Unterbrechungen seines Aufenthalts war er in Kreisen der Berliner Gesellschaft, in der deutsche Offiziere verkehrten, gut eingeführt. Er hat dabei zahlreiche freundschaftliche Beziehungen angeknüpft. Offensichtlich genoß er als Holländer eine bevorzugte Stellung. Für ihn bestand nicht jene Barriere, die für andere westliche Militärattachés die Erinnerungen an den ersten Weltkrieg bildeten. Und so kam es, daß er in ein besonders nahes Verhältnis zu Oberst Oster, einer hochbegabten und scharfgeprägten Persönlichkeit¹⁶, trat.

Im Jahre 1938 war Major Sas in Den Haag zurückberufen worden. General Reynders hatte ihn als Chef der Operationsabteilung zu sich geholt. Aber während der tschechoslowakischen Krise hielt es das niederländische Oberkommando doch für vorteilhaft, von jetzt ab einen ständigen Beobachter in Berlin zu haben. Niemand schien für diesen Posten besser geeignet zu sein als Major Sas. Und so hatte er seit März 1939 wieder seine alte Aufgabe als Militärattaché in der deutschen Hauptstadt übernommen. Er konnte die meisten seiner früheren Beziehungen

¹³ Als Geheimdienst par excellence betrieb die „Abwehr“ alle Tätigkeiten, die unter dem Wort Nachrichtendienst verstanden werden: Spionage, Gegenspionage, ja auch Sabotage und die Ausführung von Kriegslisten.

¹⁴ Vgl. Eberhard Zeller, *Geist der Freiheit – Der Zwanzigste Juli*, München 1954, S. 27 ff.

¹⁵ Die übrige Zeit verbrachte er im Haag (vgl. *Enquêtecommissie*, Teil 1 C, S. 208).

¹⁶ Für seine Persönlichkeit vgl. Eberhard Zeller, a. a. O., S. 23 f., der übrigens darauf hinweist, daß Oster Wilhelm II. stets durch ein persönliches Treueverhältnis verbunden blieb. Dies mag seine Sympathie für Holland, das dem Kaiser Asyl gewährte, verstärkt haben.

wiederaufnehmen, namentlich zu Oberst Oster. Er fand ihn erbitterter als je gegen das Regime. Tatsächlich war Oster einer der wenigen, die von Anfang an in Opposition gestanden hatten. Vor dem Jahre 1933 den Generalen von Schleicher, von Bredow und von Hammerstein nahestehend, hatte er sich über den wahren Charakter des Nationalsozialismus und seiner Führer niemals Illusionen gemacht. Die Entfesselung des Krieges am 1. September 1939 hatte seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Von da an hatte er keinen anderen Gedanken als den: alles ihm mögliche für die Eingrenzung und Beendigung der Feindseligkeiten, ja für den Sturz Hitlers zu tun. Daher seine vielfältigen Warnungen an Major Sas. Gegen Ende September hatte er seinen Freund benachrichtigt, daß Mitte November die Gefahr für den Westen akut werde. 14 Tage später hatte er ihn davon in Kenntnis gesetzt, daß, unterschiedlich von 1914, der deutsche Angriff dieses Mal auch das holländische Staatsgebiet umfassen werde. Danach hatte er ihn regelmäßig über die Angriffstermine, wie sie der Reihe nach festgesetzt wurden, auf dem laufenden gehalten. Er machte aus seinen Motiven kein Geheimnis. Wiederholt sprach er sich offen gegenüber Major Sas aus. „Man könnte nun sagen“, erklärte er ihm dem Sinne nach, „daß ich ein Landesverräter sei, aber das bin ich in Wahrheit nicht. Ich halte mich für einen besseren Deutschen als all die anderen, die Hitler nachlaufen. Mein Plan ist und meine Pflicht sehe ich darin, Deutschland und damit die Welt von dieser Pest zu befreien¹⁷.“ Durch die Warnungen, die er den bedrohten neutralen Staaten gibt, hofft er, Gegenmaßnahmen auszulösen, die dem deutschen Angriff vielleicht Schach bieten können. Er ist überzeugt, daß der Führer und seine Leute nicht das Zeug haben würden, den politischen Folgen eines ernstesten militärischen Rückschlags standzuhalten. Das Regime würde gestürzt und der Krieg könnte dann bald zu Ende gebracht werden. Gewiß ist dies kein normaler Weg, Feindseligkeiten zu beenden. Aber nach reiflicher Überlegung ist er zu dem Schluß gekommen, daß man zu diesen zweifelhaften Mitteln greifen muß, um des geringeren Übels willen. Nach seiner klaren Einsicht kann das Dritte Reich die Koalition nicht besiegen, die es selbst gegen sich aufgebracht hat; die Aussichten eines Konflikts von langer Dauer aber würden furchtbar sein. Für ein durch langen Kampf zermürbtes Deutschland wäre eine Niederlage zugleich sein Ende, und dann wäre es zu spät, über das alte Wort „Vae victis!“ nachzudenken. Die Verluste an Menschen würden sich auf Hunderttausende, ja Millionen belaufen, nicht zu rechnen die furchtbaren Zerstörungen, die das Land im Innersten verwunden würden. Angesichts solcher Perspektiven würde der Preis, der für einen baldigen Frieden zu bezahlen wäre, selbst dann erträglich sein, wenn der Sturz des Regimes von inneren Wirren begleitet wäre¹⁸.

Major Sas kennt den Gewissenskonflikt seines Freundes Oster. Er zweifelt nicht einen Augenblick an seiner Aufrichtigkeit und erkennt den wahren Wert der Warnungen, die er ihm reichlich zukommen läßt. Unglücklicherweise sind seine

¹⁷ Vgl. Enquêtecommissie, Teil I C, S. 209.

¹⁸ Vgl. Eberhard Zeller, a. a. O., S. 25.

Beziehungen zu General Reynders, die bis dahin ausgezeichnet gewesen waren, seit dem Augenblick getrübt, als er ihm schlechte Nachrichten übermittelt. Die Menschen neigen nun einmal dazu, nur das hören zu wollen, was ihnen gefällt, und an ein Unglück erst dann zu glauben, wenn es eingetreten ist. Auf jeden Fall glaubt der Oberbefehlshaber nicht ein Wort von dem, was sein Militärattaché ihm aus Berlin meldet. Dessen Nachrichten stören allzusehr das beruhigende Bild, das er sich von der Lage der Niederlande gemacht hat. Und außerdem, was soll man von der Affäre eines Offiziers halten, der planmäßig derart schwerwiegende Indiskretionen begeht? General Reynders glaubt das nicht abnehmen zu können. Er kann es sich nicht vorstellen, daß ein deutscher Offizier sich auf solche Abwege begibt. Gewiß, er weiß nicht alles. Major Sas hat ihm nicht den Namen seines Gewährsmannes genannt; es ist ja ein Grundsatz aller Geheimdienste, dies nicht zu tun. Aber General Reynders glaubt genug zu wissen, um sich ein Urteil zu bilden. Er weiß, daß Major Sas seine Nachrichten von einem höheren Offizier erhält, der dem Oberkommando zugeteilt ist¹⁹ und an einer Stelle arbeitet, die ihm einen Einblick in dessen Absichten ermöglicht. Der Militärattaché hat ihm auch die Motive genannt, aus denen sein Mittelsmann den Niederlanden den Zeitpunkt mitteilt, zu dem sie angegriffen werden. Doch selbst dies kann den Oberbefehlshaber nicht veranlassen, seine Ungläubigkeit aufzugeben. Es leuchtet ihm offenbar mehr ein, anzunehmen, daß der Mittelsmann des Major Sas – weit davon entfernt, ihm echte Geheimnisse anzuvertrauen – ein klassisches Täuschungsmanöver durchführt. Seine vertraulichen Mitteilungen sind einfach ein Teil jenes „Nervenkriegs“, den die Deutschen mit so großer Meisterschaft führen, und der leichtgläubige Militärattaché ist ihnen in lächerlicher Weise in die Falle gegangen.

Dieser Gedankengang ist freilich etwas kurzschlüssig. Denn wenn es sich tatsächlich um ein einfaches Täuschungsmanöver handelte, müßte immer noch erklärt werden, warum die Deutschen gerade in Beziehung auf Holland solche Wege einschlugen. Einem Lande gegenüber, gegen das sie angeblich keine üblen Absichten hegten, wäre dies Verhalten an sich fast ebenso beunruhigend wie der Inhalt der Nachrichten selbst. Schon allein dies Manöver – wenn es wirklich ein Manöver war – rechtfertigte größte Wachsamkeit. Doch diese Seite der Angelegenheit schien niemand zu begreifen.

General Reynders kann das Problem drehen und wenden, wie er will, immer kommt er an den gleichen Punkt: in den Mitteilungen des Major Sas ist zu viel Widersprüchliches enthalten, als daß sie ernst genommen werden könnten. Er meint genügend objektive Gründe zu haben, um den alarmierenden Geheimnachrichten eines deutschen Offiziers keinen Glauben zu schenken. Er weiß von der fiebrigen Atmosphäre der Hauptstadt des Dritten Reiches, in der sich der Militärattaché möglicherweise dem Druck falscher, unkontrollierbarer Gerüchte nicht

¹⁹ Erinnern wir uns, daß die „Abwehr“ dem Oberkommando der Wehrmacht angehörte und daß Oberst Oster Chef ihrer Zentralabteilung war.

hat entziehen können. So sieht zum mindesten der Oberbefehlshaber die Lage. Der niederländische Geheimdienst, den der Oberst im Generalstab van de Plassche leitet, ist der gleichen Ansicht. Die Warnungen des Majors Sas fügen sich schlecht in die Gesamtheit der Nachrichten ein, die er bisher erhalten hat, weichen vielmehr davon ab. Anstatt das zu bestätigen, was der Geheimdienst in mühsamer Synthese aus den verschiedensten Nachrichtenquellen gewonnen hat, verwirren und beunruhigen sie. Warum soll man sich also über die Ungläubigkeit des Obersten van de Plassche wundern? Ein gefestigter Glaube kapituliert nicht gleich vor der ersten Ketzerei.

Ketzerisch – so lautet auch das Urteil über die Ansichten des Major Sas. Sie werden übrigens auch in den Mitteilungen, die der Geheimdienst regelmäßig herausgibt, schlecht beurteilt²⁰. Der Militärattaché hat beiläufig, während eines Aufenthalts im Haag, davon erfahren und alsbald dagegen protestiert. Am 5. Dezember schreibt er an General Reynders und bittet ihn, ihm offen zu sagen, ob er an den Nachrichten interessiert sei, die er ihm aus Berlin habe zukommen lassen. Wie zu erwarten, erhielt er auf diesen Brief keine Antwort. Daraufhin sucht er, kaum nach Den Haag gekommen, um mit seiner Familie Weihnachten zu feiern, als erstes den Oberbefehlshaber auf, um ihm mündlich die gleiche Frage zu stellen. In solcher Weise unmittelbar angesprochen, versucht General Reynders, auszuweichen. Er gibt ihm den Rat, zunächst den Minister für Nationale Verteidigung aufzusuchen, wobei er hinzufügt, daß Oberstleutnant Dijkhoorn daran denke, ihn von seinem Posten in Berlin abzulösen. Trotz seines Erstaunens läßt jedoch Major Sas nicht locker. Nunmehr wirft ihm General Reynders erregt und vorwurfsvoll hin: „Ich glaube kein Wort von Ihren Informationen. Was wollen Sie überhaupt, daß ich mit all den Terminen, die Sie mir nennen, machen soll?“ Im Innersten getroffen antwortet Major Sas: „Herr General, Sie sind schließlich der Oberbefehlshaber der Land- und Seestreitkräfte. Wahrscheinlich verfügen Sie über andere Informationsquellen, mit denen Sie die meinen kontrollieren können. Aber nach dem, was Sie mir soeben gesagt haben, weiß ich, wie die Dinge stehen, und kann daher nur noch darum bitten, mich in Berlin abzulösen²¹.“ Im Ministerium erfährt er dann zu seiner Überraschung von Oberstleutnant Dijkhoorn, daß in Wahrheit General Reynders bereits beantragt hat, ihn von Berlin abzubrufen²². Er, Dijkhoorn, für sein Teil schätze vielmehr die Nachrichten, die Sas liefere. Der Schritt des Oberbefehlshabers habe ihn überrascht, und er habe zum Ausdruck gebracht, er wünsche auf keinen Fall, daß Major Sas mit untergeordneten Aufgaben betraut würde. Er habe ihn sogar zum Leiter der 2ème section des Ver-

²⁰ Vgl. Enquêtecommissie, Teil 1 C, S. 209–210.

²¹ Vgl. ebda., S. 210.

²² Die Darstellung des Oberstleutnants Dijkhoorn erscheint einleuchtend. Tatsache ist, daß infolge von Ereignissen, die im übrigen mit der Januarkrise nicht zusammenhängen, General Reynders einige Wochen später gezwungen war, Königin Wilhelmine seinen Rücktritt anzubieten. Der Verteidigungsminister benutzte dies, um das Verbleiben des Majors Sas auf seinem Berliner Posten zu beantragen; tatsächlich blieb er dort bis zum Mai 1940 (vgl. ebda., S. 230).

teidigungsministeriums vorgeschlagen²³, doch sei die Entscheidung darüber noch in der Schwebe. Dieser Zustand hielt offenbar eine Weile an, denn Major Sas kehrte nach Berlin zurück, ohne General Reynders wiederzusehen. Aber die Krise in ihren Beziehungen war damit lediglich verzögert. Major Sas erschien nämlich bald wieder im Haag und brachte diesmal die Nachricht mit, daß die Deutschen etwa am 15. Januar mit der Offensive beginnen würden. Darüber kam es zum vollen Bruch mit General Reynders; Major Sas übergab ihm ein Schreiben, in dem er darum bat, als Militärattaché in Berlin abgelöst zu werden²⁴.

Nach alledem befindet sich General Reynders, als er am 12. Januar vormittags von der Mitteilung des Generals Van Overstraeten Kenntnis erhielt, in einer Stimmung, die nicht gerade dazu angetan ist, die Lage zu dramatisieren. Er neigt durchaus nicht dazu, die schlechten Nachrichten aus Brüssel ernster zu nehmen als die, die seit mehreren Monaten aus Berlin auf ihn eingestürzt sind.

Man wird hinzunehmen müssen, daß die Haltung des belgischen Militärattachés ihn keineswegs hierzu ermuntert. Oberstleutnant Diepenrijckx denkt nicht daran, ihm seine eigene Skepsis zu verbergen. Die kurze Unterhaltung, die er mit dem Militärischen Berater des Königs hatte, hat ihn nicht von der Echtheit der Dokumente überzeugt. Da er selbst von 1924 bis 1935 die 2ème Section geleitet hat, weiß er nur zu genau, wie man Dokumente fälschen kann, um hier nicht eine Falle des deutschen Geheimdienstes zu vermuten. Es ist so leicht, dem Gegner Nachrichten auf den Weg zu spielen, an denen er straucheln muß. Selbst kleinste Einzelheiten nützt man aus, um eine Zuversicht weckende Wahrscheinlichkeit der Nachrichten zu erhöhen. Auch kann der belgische Offizier nicht umhin, die Notlandung bei Mechelen-sur-Meuse mit einem coup zu vergleichen, den die Engländer 1917 in ziemlich ähnlicher Weise glänzend ausgeführt haben und an den er sich vom Hörensagen erinnert²⁵. Es war in Palästina. Der Armee des Lord Allenby lagen türkische Truppen in gut ausgebauten Stellungen gegenüber. Ein Frontalangriff konnte keinen Sinn haben. Für eine Umfassung hätte man aber ein unwegsames Wüstengebiet durchqueren müssen, in dem die erste Wasserstelle mehrere Tagesmärsche vom Ausgangspunkt entfernt war. Wenn General Liman von Sanders von diesem Plan Wind bekam, wäre für ihn nichts leichter gewesen, als den Engländern den Weg zu dieser Wasserstelle zu verlegen und damit die ganze Operation zum Scheitern zu bringen. Deshalb veranstaltete der Intelligence Service ein geschicktes Täuschungsmanöver. Eines Morgens wagte sich ein britischer Agent, der vorschriftsmäßig als Offizier gekleidet war, ins Niemandsland bis in die Nähe der türkischen Vorposten, wie wenn er eine Erkundung machte. Selbstverständlich erhielt er Feuer. Eine Verwundung vortäuschend, ergriff er die Flucht in Richtung auf die britischen Linien, nicht ohne dabei eine Meldetasche

²³ „Abteilung Generalstab“, die Oberstleutnant Dijkhoorn vor seiner Ernennung zum Verteidigungsminister (10. 8. 39) mehr als zweieinhalb Jahre geleitet hatte.

²⁴ Wie Anm. 21.

²⁵ Für unsern Zusammenhang kommt es nicht darauf an, den genauen Ablauf der Episode zu untersuchen; es geht uns allein darum, die Überlegungen des Militärattachés zu verfolgen.

zu verlieren, gefüllt mit Schriftstücken aller Art, militärischen und persönlichen, die sich auch sonst großartig dazu eigneten, Vertrauen zu erwecken. Die Türken bogen sich vor Lachen über den Leichtsinn der unverbesserlichen Engländer, die in Schußweite des Feindes spazieren gingen, als seien sie im Hyde Park. Sie gaben sogar Befehle heraus, daß man sich nicht ebenso unüberlegt benehmen solle. Kurzum es war ein Fest für den Generalstab des Generals Liman von Sanders. Alle Absichten der Briten waren entdeckt. Trotz der Schwierigkeiten einer solchen Operation bereitete Lord Allenby offensichtlich einen Frontalangriff vor. Und es kam, was kommen mußte. . . die Engländer griffen durch die Wüste an; in einem Zug erreichten sie die unbewachte Wasserstelle, und damit war die Niederlage der Türken besiegelt²⁶.

Die Gründe, die Oberstleutnant Diepenrijckx zweifeln lassen, sind also nicht ganz die gleichen wie die des Generals Reynders. Er verwirft nicht a priori die Annahme eines deutschen Angriffs auf die Niederlande. Er entdeckt lediglich eine verblüffende Ähnlichkeit zwischen der Geschichte, die ihm General Van Overstraeten in wenigen Worten erzählt hat, und einem Täuschungsmanöver, von dem er als Modellfall gehört hat. Seine Zweifel wären vielleicht zerstreut worden, wenn man ihn über die Angelegenheit besser unterrichtet hätte. Aber hier zeigt sich eine häufig vorkommende Kehrseite militärischer Grundsätze. Den Notwendigkeiten unmittelbarer Aktion angepaßt, lassen sie eine Erörterung nicht aufkommen. Ein Befehl wird ausgeführt, er wird nicht diskutiert. Es entspricht der Art eines Kommandeurs, der seine Befehle gibt, daß General Van Overstraeten dem Militärattaché seinen Auftrag darlegt: kurz, aber ohne Erläuterungen.

Doch trotz ihrer Kürze bildet die Mitteilung aus Brüssel eine wesentliche Ergänzung der Warnungen aus Berlin. Major Sas hat den deutschen Angriff zeitlich fixiert, Oberstleutnant Diepenrijckx legt ihn jetzt im Raum fest. Das niederländische Oberkommando besitzt damit wichtige Angaben über die Absichten seines östlichen Nachbarn. Etwa am 15. Januar werden die Deutschen zum Angriff antreten und versuchen, sich des ganzen Gebiets mit Ausnahme der Festung Holland zu bemächtigen²⁷. Vor solcher Genauigkeit müßte die Skepsis des Oberkommandanten schwinden. Er müßte zumindest feststellen, daß die alarmierenden Nachrichten nicht mehr allein aus Berlin kommen, und müßte sich darüber Gedanken machen. Doch ein Glaubenssatz weicht ketzerischen Ansichten nicht, selbst wenn sie Boden gewinnen. Das ist die crux der meisten Geheimdienste: Um die Glaubwürdigkeit der Nachrichten, die sie von allen Seiten erhalten, zu prüfen, messen

²⁶ Mitteilung des Generals Diepenrijckx an den Verfasser (25. Okt. 1954).

²⁷ Diese Nachrichten entsprechen genau der Wirklichkeit. Der Angriff ist für Mittwoch den 17. Januar bei Tagesanbruch vorgesehen, und nach den bestehenden Plänen sollte er bis zu dem Abschnitt vorgetrieben werden, durch dessen Kanäle die östlichen Zugänge der Zitadelle Hollands geschützt waren. Eine neue Operation wird jedoch seit dem 10. Januar ausgearbeitet. Sie sieht eine Luftlandung im Herzen der Festung Holland vor. (Vgl. C. T. de Jong, *La préparation de l'attaque allemande sur la Hollande en 1940*, *Revue d'Histoire de la deuxième Guerre Mondiale*, Paris, Octobre 1955, S. 10).

sie sie an einem Beziehungs-System, das sie aus den Angaben, die ihnen am zuverlässigsten erscheinen, gebildet haben. Die Methode ist an sich ausgezeichnet. Sie wird zur Gefahr, wenn das System allmählich erstarrt. Indem es jenes feine Gefühl, ohne das es sich den unaufhörlichen Schwankungen der Lage nicht anpassen kann, in eine Formel faßt, verliert es seinen Wert. Der französische Geheimdienst wird übrigens an der gleichen Klippe scheitern. Es hilft ihm nichts, daß er aus mehreren Quellen – namentlich aus Belgien²⁸ und der Schweiz²⁹ – zuverlässige Nachrichten erhält, wonach die Deutschen mit ihrem Schwerpunkt einen Durchbruch durch die Ardennen beabsichtigten, er wird doch daran festhalten, die Masse der deutschen Armeen in der Ebene von Hesbaye in Richtung der Öffnungen von Gembloux und der Oise zu erwarten³⁰. Übrigens werden die belgischen Kommandobehörden nicht viel mehr Scharfsinn beweisen. So klar und unvoreingenommen ihr Blick für die Lage ihrer Nachbarn ist, so wenig können sie sich, wenn es sich um Belgien selbst handelt, von ihren Schein-Vorstellungen freimachen. Sie werden die Gefahr, die über der Enge von Maastricht schwebt, nicht in Rechnung stellen und die Enthüllungen der Dokumente von Mechelen auf den Abschnitt von Maaseick beziehen³¹. *Errare humanum est.*

Doch was auch immer der Inhalt und die Form der aus Brüssel und aus Berlin erhaltenen Nachrichten sein mögen, an einer Tatsache kann General Reynders auf keinen Fall zweifeln: die höchsten Stellen Belgiens befürchten das Schlimmste. In der Tat hat König Leopold III. am 11. Januar im Laufe des Abends persönlich mit Prinzessin Juliana telefoniert, um ihr zu sagen: „Be careful, weather very dangerous³².“

Ogleich die holländischen Quellen von diesem Augenblick an sehr unklar sind³³, läßt alles darauf schließen, daß die Kronprinzessin sofort ihre Mutter, Königin Wilhelmine, über die Nachricht des Königs der Belgier orientierte. Wahrscheinlich gab die Königin auf Grund dieser Unterhaltung die Weisung, daß die unmittelbar interessierten Minister zu einer Prüfung der Lage zusammentreten sollten.

Auf jeden Fall scheint ein engerer Ministerrat im Laufe des 12. Januar im Haag getagt zu haben. Daß der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, E. N. van Kleffens, und der Minister für Nationale Verteidigung, Oberstleutnant Dijkhoorn,

²⁸ Vgl. den Rapport de la Commission d'Information institué par S. M. le Roi Leopold III. . . , Bruxelles 1947, S. 31 des Berichts und S. 24 des Anhangs (Anhang 13).

²⁹ Vgl. Paul Reynaud, *Au coeur de la mêlée, 1930–1945*, Paris 1951, S. 422.

³⁰ Die Selbsttäuschung läßt sich u. a. daraus erschließen, daß General Gauché in seinem, übrigens höchst interessanten Buch „*Le Deuxieme Bureau au Travail, 1935–40*“ (Paris 1953) sich gehütet hat, auch nur die geringste Anspielung auf diese Nachrichten zu machen.

³¹ Vgl. Van Overstraeten a. a. O., S. 482.

³² Vgl. ebda. S. 454.

³³ Wir sind bei dem Versuch, die Ereignisse während der kritischen Tage in den Niederlanden zu rekonstruieren, auf sehr große Schwierigkeiten gestoßen. Der größere Teil der Archive und der Akten ist unmittelbar nach der Kapitulation vom 14. Mai auf Befehl von General Winkelman, dem Nachfolger von General Reynders, verbrannt worden, und das, was bei dieser Gelegenheit vielleicht gerettet wurde, ist während des Luftangriffs auf Den

mit General Reynders zu einem gegebenen Moment eine Unterredung über die aus Brüssel erhaltenen Warnungen hatten, steht außer Zweifel³⁴. Weniger sicher ist der genaue Zeitpunkt dieser Geheimsitzung. Aber es liegt nahe, sie einige Zeit nach dem Augenblick anzusetzen, als die Königin erfahren hatte, daß ihr Land offenbar bedroht sei.

Jedenfalls ist es nicht schwierig, sich vorzustellen, welche Haltung General Reynders während dieser Zusammenkunft einnimmt. Er wiederholt sicherlich, aus welchen Gründen er nicht an eine unmittelbare Gefahr glaubt. Auf deutscher Seite weist nichts auf einen nahen Angriff hin. Die Tätigkeit der Truppen ist normal. Es fehlen auch bestätigende Nachrichten aus anderen Quellen, die es erlaubten, sich den Befürchtungen der Belgier anzuschließen. Überdies ist es jetzt nicht die Jahreszeit, um große Operationen zu beginnen. Kurzum, in diesem Augenblick ist eine Offensive sehr wenig wahrscheinlich. Was besagen da die Dokumente? Es ist schwer, sich vorzustellen, daß die Deutschen so unklug gewesen sein sollten, einem Kurierflugzeug derart kompromittierende Papiere anzuvertrauen³⁵. Handelt es sich nicht einfach um eine Fälschung? Oberst van de Plassche teilt diese Ansicht. Er geht so weit, daß er die Notlandung als vorgetäuscht und die Dokumente als Fälschungen des deutschen Geheimdienstes ansieht³⁶.

Das Oberkommando ist zweifellos voller Skepsis. Als General Reynders dem General Van Overstraeten für seine Mitteilung dankt, läßt er ihn wissen, daß er ihr keinen Glauben schenkt. An Stelle eines Kommentars fügt er hinzu: „Das ist eben immer der Nervenkrieg³⁷.“

Auch die Minister sind, ohne sich über das Problem, für das sie außerdem nicht kompetent sind, gründlich auszusprechen, der Ansicht, daß die Nachrichten vervollständigt werden müssen. Sie halten es mit Recht für ziemlich müßig, die Echtheit von Dokumenten zu erörtern, über die man fast nichts weiß. Der belgische Militärattaché hat nur einen kurzen Abschnitt daraus mitgeteilt und anscheinend auch von ihm nur den Inhalt wiedergegeben. Minister van Kleffens vereinbart also, daß eine Demarche bei dem belgischen Gesandten versucht werden soll. Vielleicht kann er weitere Einzelheiten von seiner Regierung erfahren³⁸. In der Zwi-

Haag 1944 verschwunden. Glücklicherweise hat die Kriegsgesch. Abt. d. niederl. Gen. St. unsere Bemühungen unterstützt. Dafür sei ihm an dieser Stelle gedankt, insbesondere Oberst O. J. Siersema, der ihn in der Zeit, als diese Arbeit entstand, leitete. Aber es versteht sich von selbst, daß die von uns entwickelten Ansichten nicht notwendigerweise die Auffassungen der niederländischen Kriegsgesch. Abt. widerspiegeln und jedenfalls allein von uns zu beantworten sind.

³⁴ Vgl. die Erklärung des General Reynders gegenüber der niederländischen Kriegsgesch. Abt. (KGA, 10. 12. 1954, in dem erwähnten Brief).

³⁵ General Reynders kann auch wirklich kaum ahnen, daß der deutsche Offizier, der Geheimbefehle mit sich führte, wissentlich gegen eine Vorschrift verstieß, als er ein Flugzeug benützte.

³⁶ Vgl. den erwähnten Brief (KGA).

³⁷ Vgl. General Van Overstraeten, a. a. O., S. 454.

³⁸ Vgl. Enquêtecommissie, Teil 2 B, a. a. O., S. 128, Anhang 57.

schenzeit scheint es, da am Horizont nichts zu erkennen ist, das Klügste zu sein, die Ereignisse auf sich zukommen zu lassen. Sobald sie sich abzeichnen, wird immer noch genügend Zeit sein, sich über die zu treffenden Maßnahmen schlüssig zu werden³⁹.

Der belgische Gesandte im Haag, Nemry, befindet sich in der Lage eines überraschten Diplomaten. Die Fragen, die Minister van Kleffens ihm stellt, sind das erste, was er von den ernststen Brüsseler Warnungen erfährt! Er hat nichts Eiligeres zu tun, als Oberstleutnant Diepenrijckx zu sich zu rufen, um von ihm einige aufklärende Erläuterungen zu erhalten. Er empfängt ihn in ärgerlicher Stimmung und bestürmt ihn mit Fragen: Wie kommt es, daß der Oberstleutnant ihm gegenüber kein Wort über seine Schritte hat verlauten lassen? Woher stammen die Nachrichten, die General Reynders gegeben wurden? Worin bestehen sie? Derart bedrängt, weiß der arme Militärattaché nichts zu antworten. Er hat nicht das Recht, die ihm auferlegte Schweigepflicht zu verletzen. Das ist der Preis, den er für die Aufrechterhaltung seiner Beziehungen zu dem niederländischen Oberkommando bezahlen muß⁴⁰.

Der Meinungs austausch, den Oberstleutnant Diepenrijckx in gewissen Abständen mit dem niederländischen Oberkommando unterhält, ist in der Tat von strengstem Geheimnis umgeben. Im übrigen ist die Stellung des militärischen Vertreters von Belgien infolge der strikten Neutralität der Niederlande sehr heikel. Ohne Zweifel ist auch Belgien neutral. Aber das erleichtert kaum die Beziehungen zwischen den beiden Ländern. In den Augen der Holländer ist die belgische Politik zu stark von den Erinnerungen an 1914 bestimmt; die Sympathien, die ein großer Teil des Volkes und der Presse den Alliierten entgegenbringt, machen den Holländern Sorge; sie werden die Befürchtung nicht los, daß Belgien eines Tages durch eine unwiderstehliche Strömung der öffentlichen Meinung in den Krieg hineingezogen werden könne, und es ist begreiflich, wenn in bestimmten Kreisen die belgische Politik als vom Quai d'Orsay diktiert gilt. Tatsächlich ist die belgische Neutralität zu jungen Datums, um sich, wie in den Vereinigten Provinzen, einer festen Tradition und einer einmütigen Zustimmung zu erfreuen. Es kommt hinzu, daß in Belgien sich die herrschenden Auffassungen in einer Weise kundtun, die in Holland undenkbar ist. Diese Unterschiede bleiben nicht unbeachtet, einflußreiche Kreise im Haag sind dafür sehr empfindlich und neigen sogar dazu, ihre Bedeutung zu übertreiben. Auch hüten sie sich wohl, sich auf dem Wege militärischer Zusammenarbeit an ihre südlichen Nachbarn zu binden. Das wäre nach ihrer Ansicht eher kompromittierend als nützlich.

Das hindert aber nicht, daß Oberstleutnant Diepenrijckx sich bevorzugter Behandlung erfreut. Doch geschieht dies ohne Vorwissen der Regierung und der

³⁹ Tatsache ist, daß die niederländische Kriegsgesch.Abt. keine Spur irgendeiner besonderen Vorsichtsmaßnahme vor den ersten Stunden des 14. Januar gefunden hat (vgl. den angeführten Brief, KGA).

⁴⁰ Mitteilungen von General Diepenrijckx an den Verfasser vom 21. 9. 1953 und 25. 10. 1954.

Königin. Er verdankt die Bevorzugung ganz der Verständigungsbereitschaft von General Reynders. Der Oberbefehlshaber ist jedoch ein verschlossener, beim ersten Eindruck kühler Mensch, der von Natur aus wenig dazu neigt, sich auf Vertraulichkeiten einzulassen. Dem belgischen Militärattaché kommt jedoch ein längerer Aufenthalt in Holland zugute, er hat sich im Laufe der Jahre das Vertrauen des Oberbefehlshabers erworben. General Reynders hat schließlich sogar einige Offiziere seines Generalstabes ermächtigt, Nachrichten Oberstleutnant Diepenrijckx zu übermitteln.

Indem General Reynders die politischen Bindungen eines Abkommens somit pflichtgemäß vermeidet, hat er einen unauffälligen Weg gefunden, eine Entwicklung zu begünstigen, durch die allmählich die Verteidigungsmaßnahmen der beiden Länder einander angepaßt werden. Dies Verfahren ist jedoch nicht frei von Risiko, und der Oberbefehlshaber würde unter Umständen nicht zögern, es eindeutig zu dementieren. Der kleinste Anstoß wird das Ende der Kontakte bedeuten; von einem Tag zum andern wird Oberst van de Plassche zum Feldheer versetzt werden. Auch der Militärattaché muß dann nach Brüssel zurückkehren⁴¹. General Reynders setzt im übrigen seine eigene Stellung aufs Spiel. Er muß also Vorsichtsmaßnahmen treffen, und zwar umso mehr, als er höheren Orts wenig Freunde hat. Die elegante, große Welt der führenden Kreise schätzt diesen nüchtern-strengen, auch in hoher Stellung schlicht gebliebenen Soldaten, der für nichts anderes als für seinen Beruf lebt, wenig.

Das Geheimnis, das den ganzen Verlauf der Unterhaltungen umgibt, hat also nichts Erstaunliches an sich, und es ist natürlich, daß nur wenige Partner daran teilhaben. Der einzige Mittelsmann zwischen dem belgischen und dem niederländischen Oberkommando ist Oberstleutnant Diepenrijckx. Um der größeren Sicherheit willen gibt er in Brüssel nur General Van Overstraeten Rechenschaft über seine Beziehungen und schreibt seine Berichte nur für das Palais des Königs⁴².

Mit diesen Hinweisen würde die Unzufriedenheit des Gesandten Nemry sich wohl beschwichtigen lassen. Aber der Militärattaché darf sie nicht preisgeben, und er weiß zu wenig über die Dokumente, um damit den Gesandten zufriedenzustellen. So erlebt er jetzt Augenblicke seiner Laufbahn, die wenig erhebend sind. Freilich wird der Gesandte bald auch entdecken, daß das Ministerium in Brüssel nicht viel besser Bescheid weiß als er selbst. Die Angelegenheit der Dokumente bleibt ein eifersüchtig gehütetes Geheimnis.

Die latente Krise, die durch die belgischen Warnungen hervorgerufen wurde, flammt übrigens bald wieder auf und lenkt vom Persönlichen ab. Die niederländischen Archive schweigen sich über dieses Wiederaufflackern offenkundig aus. Dagegen erlauben die belgischen Quellen, einen hinreichend genau bestimmbaren Zeitpunkt dafür anzugeben.

⁴¹ Dieses Risiko erklärt es namentlich, daß Oberstleutnant Diepenrijckx den Wunsch seines englischen und französischen Kollegen abgelehnt hat, in wöchentlichen Besprechungen mit ihm den Nachrichtenaustausch vorzunehmen.

⁴² Wie Anm. 40.

Am 13. Januar gegen 17 Uhr erhält der belgische Militärattaché in Berlin, Oberst im Generalstab Goethals, den Besuch seines holländischen Kollegen. Sehr von der Angelegenheit erfüllt, vertraut ihm Major Sas an, daß die belgischen Militärbehörden in einem bei „Mecheln“ niedergegangenen deutschen Flugzeug den Angriffsplan gegen Belgien erbeutet hätten. Der Führer habe, als er es erfuhr, einen Wutanfall bekommen, habe „getobt“ und habe sich entschlossen, den Angriff im Westen sofort auszulösen, um möglichen Gegenmaßnahmen der Alliierten zuvorzukommen. Die Offensive werde am 14. Januar, am nächsten Tag, im Morgenrauen beginnen⁴³.

Oberst Goethals, ebenfalls seit 1957 in Berlin, kennt Major Sas genau. Er ist in fast ständiger Verbindung mit ihm und schätzt ihn als Kollegen und Freund. Er weiß, daß er ausgezeichnete Beziehungen zu einem deutschen Offizier angeknüpft hat, dem seine Stellung erlaubt, die Absichten des Oberkommandos zu kennen. Aber dem klassischen Grundsatz der Sicherheitsdienste gemäß hat ihm Major Sas nie den Namen seines Mittelsmannes genannt. Auch ist der belgische Militärattaché diesem weder jemals begegnet noch hat er sonst Berührung mit ihm gehabt. Immerhin weiß er, daß der Mittelsmann dem OKW angehört. Im übrigen erreichen ihn nicht zum ersten Mal alarmierende Nachrichten auf diesem Wege. Wiederholt hat ihm Major Sas – genau wie der Regierung im Haag – die Termine genannt, die für den Beginn der deutschen Offensive festgesetzt waren. Jedes Mal hatte sich jedoch der Gewährsmann des Major Sas am Ende geirrt. Da er zu oft vom „schwarzen Mann“ gehört hat, hegt Goethals schließlich Zweifel an dem Wert dieser Warnungen. In Anbetracht der strengen Dienstauffassung, die im deutschen Heer herrscht, fragt er sich, welchen Plan dieser Offizier verfolgen könne. Handelt er ohne Wissen seiner Vorgesetzten oder steckt er nicht vielmehr mit ihnen unter einer Decke, um die Belgier dahin zu bringen, einen falschen Schritt zu tun? Sicher indessen ist, daß man sowohl in Brüssel wie im Haag ungläubig ist. Während eines Aufenthalts in der Rue de la Loi wird der belgische Botschafter in Berlin Vicomte Jacques Davignon von einem hohen Beamten nicht ohne ironischen Unterton gefragt: „Na, was sagt denn Ihr Lockspitzel?“⁴⁴

Das ändert nichts daran, daß der „Lockspitzel“ – es ist niemand anders als Oberst Oster⁴⁵ – vielleicht recht hat. Die Nachricht muß nach Brüssel geschickt werden. So verliert sich Oberst Goethals nicht in müßigen Betrachtungen. Noch ohne den Botschafter zu informieren, gibt er eine verschlüsselte Nachricht telefonisch nach Brüssel durch.

Das Chiffretelegramm trifft dort am Abend des 13. Januar ein. Um 20 Uhr teilt

⁴³ Brief des Generals Goethals an den Verfasser vom 2. Nov. 1954.

⁴⁴ Vgl. Vicomte Davignon a. a. O., S. 196.

⁴⁵ Ein früherer Agent der „Abwehr“, Paul Leverkuehn, hat in seinem Buch „German Military Intelligence“ (New York 1954, S. 205; deutsche Ausgabe: Frankfurt a. M. 1957, S. 193) angedeutet, daß die Belgier und die Holländer ihre klarsten Nachrichten (übrigens nur für Mai 1940) den Vertretern Japans in Berlin verdankten. Dem ist aber nicht so. Ihre besten Informationen (insb. für die früheren Termine) erhielten sie von der Abwehr selbst.

der Chef des Generalstabes der Armee den Empfang General Van Overstraeten mit. Dieser begibt sich sofort zur Kriegsschule und erhält hier Kenntnis von folgendem Text:

„Befanden sich taktische Befehle oder Teile davon im Flugzeug Malines? Ein ernsthafter Mittelsmann, dessen Glaubwürdigkeit jedoch bestritten werden kann, behauptet, daß dieses Flugzeug Pläne, die sich auf den Angriff im Westen bezogen, von Berlin nach Köln bringen sollte. Da diese in belgische Hand gefallen seien, werde Angriff morgen stattfinden, um Gegenmaßnahmen zuvorkommen. Ich mache ausdrückliche Vorbehalte gegenüber dieser Nachricht, die ich nicht für zuverlässig halte, die weiterzugeben aber meine Pflicht ist. Sie können sie überdies teilweise nachprüfen⁴⁶.“

Die erste Reaktion des Generals Van Overstraeten ist, daß er sich über die klugen Umschreibungen von Oberst Goethals lustig macht: „Wenn ein Militärattaché“, meint er, „Nachrichten, die er über den Feind gesammelt hat, mitteilt, versäumt er selten, seinen Bericht mit einer Wendung abzuschließen, die ihn deckt, wenn es sich herausstellt, daß die Nachricht sich nicht bewahrheitet. Dem Empfänger obliegt es, die Wahrheit herauszufinden⁴⁷!“

Dies sind etwas voreilige Bemerkungen, die nicht der Lage entsprechen. In dem Augenblick, als Oberst Goethals seine Nachricht abschickt, kennt er noch keine Einzelheiten über den Zwischenfall bei Mechelen-sur-Meuse. Das zeigt sich ganz deutlich daran, daß er glaubt, „Mecheln“ oder „Mechelen“ mit „Malines“ übersetzen zu müssen. Er weiß lediglich, daß eine Notlandung stattgefunden hat. Am 11. veröffentlicht DNB, das offizielle Nachrichtenbüro des Reiches, eine kurze Nachricht: „Ein unbewaffnetes Reiseflugzeug der deutschen Luftwaffe, das infolge schlechter Sicht die Orientierung verloren hatte, mußte in Belgien in der Nähe von Mechelen notlanden. Das Flugzeug wurde teilweise beschädigt. Die Insassen, die unverletzt blieben, wurden von den Belgiern interniert.“ Aber er weiß noch nichts von den Dokumenten⁴⁸. Im übrigen ist in Berlin die Stimmung nicht wie am Vorabend einer Schlacht. Der Militärattaché hat also keine Stütze für seine Nachricht. Dagegen sollte der Generalstab, der wahrscheinlich schon länger von dem Vorfall weiß, eigentlich eher in der Lage sein, sich ins Bild zu machen. Deshalb schließt Oberst Goethals seine Mitteilung mit dem Hinweis, daß möglicherweise genaue Informationen über die Landung und die Dokumente es erlauben würden, die Glaubwürdigkeit der Voraussage einer bevorstehenden Offensive, die damit zusammenhängt, bis zu einem gewissen Grad näher zu bestimmen⁴⁹.

Diese Bezugnahme drängt sich auch dem General Van Overstraeten auf. Es ist in der Tat merkwürdig, daß der Mittelsmann weiß, daß das Flugzeug Dokumente mit sich führte, die die Offensive an der Westfront betreffen. Das beweist offen-

⁴⁶ Vgl. General Van Overstraeten a. a. O., S. 458.

⁴⁷ Vgl. ebda.

⁴⁸ Vgl. Vicomte Davignon a. a. O., S. 198–199.

⁴⁹ Vgl. den Brief des Generals Goethals (Anm. 43).

sichtlich, daß er – direkt oder indirekt – Zugang zum OKW hat. Aber was soll man daraus schließen? Muß man seine Warnung wörtlich nehmen und auf der Stelle die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen anordnen? Oder vervollständigen seine vertraulichen Mitteilungen etwa nur im Anschluß an die Landung die geschickt in Szene gesetzte Täuschung, um die Belgier zur Enthüllung ihrer Abwehrmaßnahmen oder gar zum Bruch ihrer Neutralität zu verleiten? Könnte nicht vielleicht die Anspielung auf das Flugzeug und die Aufmarschpläne absichtlich als ein Bruchstück der Wahrheit in die Meldung hineingeschmuggelt worden sein, um das, was sie an Unkontrollierbarem enthält, glaubwürdiger zu machen? Vom Standpunkt des deutschen Geheimdienstes aus wäre das ein geschickter Schachzug.

Andererseits ist sicherlich eine unmittelbar drohende Offensive die viel gefährlichere Möglichkeit. Daher erscheint es ratsam, sich dagegen abzuschirmen, ohne sich in die Falle zu begeben, die als zweite Möglichkeit droht⁵⁰.

Im Haag flackert die Krise ebenfalls wieder auf. Zwar enthalten die Archive heute dafür keine Zeugnisse mehr. Aber es wäre unbegreiflich, wenn Major Sas seiner Regierung verschwiegen hätte, was er sogar seinem belgischen Kollegen warnend mitgeteilt hat. Übrigens wird der Inhalt der Meldung, die er sicherlich seinen Vorgesetzten geschickt hat, alsbald durch ein beunruhigendes Echo aus Belgien bestätigt. Es handelt sich dabei einmal um offizielle Mitteilungen. Oberstleutnant Diepenrijckx wird aus Brüssel angewiesen, das niederländische Oberkommando über die letzte Entwicklung der Lage zu orientieren⁵¹. Gegen Mitternacht empfängt Paul-Henri Spaak den niederländischen Gesandten Harinxma und läßt ihn wissen, daß Belgien einen Angriff gegen Tagesanbruch erwarte⁵². Ferner gehen die ersten Nachrichten über die in Brüssel beschlossene Alarmbereitschaft ein. Die Verwirrung ist allgemein. Zwischen 10 und 11 Uhr abends unterbricht plötzlich der belgische Rundfunk seine Sendungen und gibt die Rückberufung der Urlauber bekannt. Die Nachricht verbreitet sich in den Vergnügungslokalen. Um 23 Uhr gibt der Rundfunk die Anordnung der „Phase D“, der vorletzten Stufe der Mobilmachung, durch, die am 14. Januar in Kraft tritt.

Der aufsehende Charakter dieser Maßnahmen erschüttert nun endlich das bis dahin so widerstandsfähige Phlegma der niederländischen Behörden. Aber auch diese Erschütterung hat ihre Grenzen. Am 14. Januar um 2.40 Uhr morgens beschließt man lediglich, den Eisenbahnverkehr zu drosseln und ihn im militärischen Sperrgebiet ganz einzustellen⁵³.

Die Geringfügigkeit der holländischen Reaktion steht in deutlichem Gegensatz zu dem Fieber in Belgien. Südlich von Moerdijk herrscht eine Erregung wie am Vorabend einer Schlacht. Überall sind die Truppen im Alarmzustand. Die Urlauber kehren beschleunigt zu ihren Einheiten zurück, behängt mit Paketen, die sie beim

⁵⁰ Vgl. General Van Overstraeten a. a. O., S. 458.

⁵¹ Vgl. ebda., S. 459.

⁵² Vgl. Baron Pierre van Zuylen, *Les mains libres. Politique extérieure de la Belgique, 1914–1940*. Paris-Brüssel 1950, S. 527.

⁵³ Vgl. den angeführten Brief (Anm. 6).

Abschied erhalten haben. Ganze Divisionen werden in Richtung auf die deutsche Grenze verlegt. Flüchtlingszüge treffen aus den Bezirken von Eupen und Malmédy ein. Der Generalstab hat sich in das „Große Hauptquartier“ verwandelt und wird seinen Gefechtsstand für die Führung des Feldzugs beziehen. Das Volk macht sich schweigend auf das Schlimmste gefaßt. Im Gegensatz dazu ist nördlich der großen Flüsse das tägliche Leben in seinem Ablauf kaum verändert. Die Vorsichtsmaßnahmen bleiben, obwohl sie während des Tages verstärkt werden, geheim. Auf einigen Wasserstraßen sind die Brücken zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang für den gewöhnlichen Verkehr geschlossen. Für den Notfall sind neue Überflutungen vorbereitet. Eine Urlaubssperre wird verhängt⁵⁴. Aber diese Maßnahmen haben nichts Demonstratives an sich, sie könnten kaum beschränkter sein. Inmitten der Erregung verdoppelt man im Haag lediglich seine Wachsamkeit und wägt genaue Schritte genauestens ab. Am Morgen des 15. Januar wird der deutsche Militärattaché in Brüssel, Oberst Rabe v. Pappenheim, nach Berlin telegrafieren können: „Militärattaché im Haag teilt mit, seit 14. Januar Mittag Urlaubssperre, trotzdem keine Truppenverlegungen im Land bis 14. abends⁵⁵.“

Das Temperament der Holländer ist von Natur gelassen und die öffentliche Meinung kennt nicht jene Vorurteile gegenüber Deutschland, die in Belgien die Erinnerung an 1914 hinterlassen hat. Daß die Gegenmaßnahmen der Belgier im Angesicht der deutschen Gefahr sehr viel einschneidender sind und schneller aufeinander folgen, ist nicht weiter erstaunlich. Bezeichnend ist in dieser Beziehung, daß Belgien seit dem 13. abends die Rückberufung der Urlauber angeordnet hat, während man in Holland bis zum 14. mittags mit der Urlaubssperre wartet. Diese Langsamkeit erklärt sich nicht allein aus unwillkürlichen Unterschieden des Temperaments. Zu keiner Stunde haben im Januar 1940 die leitenden Kreise der Niederlande wirklich an eine deutsche Bedrohung geglaubt, für die ja auch jedes bestätigende Anzeichen fehlte. Das zeigt sich daran, daß sie auf die Warnungen des Majors Sas nicht reagieren. Die schwachen Vorkehrungen, die am 14. um 2.40 Uhr getroffen werden, stehen in keinem Verhältnis zu der Gefahr, die seit dem Vorabend, spätestens seit 20 Uhr, bekannt ist. Sie sind auch keine Antwort auf die Nachrichten aus Brüssel, es sind bloße Vorsichtsmaßnahmen.

Das niederländische Oberkommando bleibt, indem es diese reservierte Haltung einnimmt, sich selbst treu. Es glaubt nicht an die Gefahr, und es will eine solche nicht durch vorzeitige Reaktionen herausfordern. Es begnügt sich damit, die möglichen Folgen des Fiebers, das es steigen fühlt, zu beobachten. Deshalb verstärkt es schrittweise seine Vorsichtsmaßnahmen. Doch geht das Oberkommando mit einer genau berechneten Verzögerung vor, um den Eindruck eines Einvernehmens mit den Belgiern zu vermeiden. Es ist bemüht, alle Möglichkeiten zu wahren, um die Niederlande aus dem Konflikt herauszuhalten und hält sich im Rahmen ihrer Rolle als neutrale Macht.

⁵⁴ Wie Anm. 53.

⁵⁵ Vgl. Telegramm Nr. 25 vom 15. Januar, 10.35 Uhr. Pers. Arch. d. Verf.

Schließlich wird sich ja auch nichts ereignen. Der Verlauf der Affaire wird scheinbar den Holländern recht geben, die die Lage nicht so tragisch genommen haben. Doch der Schein trügt. Hitler hatte sich in der Tat zum Angriff entschlossen und alle seine Versprechungen an Belgien, Holland und das Großherzogtum Luxemburg in den Wind geschlagen. Im Besitz der günstigen Voraussage seiner Meteorologen hat er am 10. Januar den Beginn der Operationen für den 17. Januar bei Tagesanbruch befohlen⁵⁶. Der Zwischenfall von Mechelen-sur-Meuse hat ihn nicht veranlaßt, seine Absichten zu ändern⁵⁷. Hingegen hat ihn am 13. das schlechte Wetter gezwungen, den schicksalhaften Befehl zu verzögern. Der Angriff wurde auf Sonnabend, den 20. verschoben⁵⁸. Im Verlauf der Nacht vom 13. zum 14. beginnen indessen die Nachrichten über erhebliche Vorsichtsmaßnahmen der Belgier einzulaufen⁵⁹. Danach ist klar, daß der Angriff den Gegner auf der Hut finden würde. Trotzdem entscheidet sich der Führer noch nicht dafür, seine Befehle zu widerrufen⁶⁰. Gegen alle Widerstände ankämpfend, hofft er immer noch auf eine Besserung der Wetterlage. Aber auch Trotz mischt sich nun in sein Verhalten. Er will nicht mit einem zu schnellen Nachgeben seinen Generalen recht geben, die ihn seit dem Herbst beschwören, für den Beginn der Operationen die gute Jahreszeit abzuwarten. Auch der 15. Januar vergeht mit Warten. Der Umfang der belgischen Gegenmaßnahmen zeichnet sich allmählich genauer ab; und auch die Niederlande holen auf. Ohne Zweifel sind die deutschen Absichten in Brüssel und im Haag bekannt. Endlich, am 16., kommt Hitler, da die Wetterlage keine Besserung erhoffen läßt, zum Entschluß: Die Offensive wird auf unbestimmte Zeit verschoben⁶¹.

So haben der bedeckte Himmel und – wir stellen das ohne Zögern fest – das belgische Fieber den Holländern erlaubt, ihre Ruhe bis zum 10. Mai zu bewahren.

⁵⁶ Vgl. das Tagebuch des Generals Jodl vom 10. 1. 1940 (abgedr. in: Die Welt als Geschichte, Jg. 13 (1953), S. 67) und Tagebuch des Generals Halder vom 10. 1. 1940, vgl. ferner IMT Bd. XXXIV, S. 294f.

⁵⁷ Vgl. Tagebuch des Generals Jodl vom 11. 1. 1940 (a. a. O., S. 67).

⁵⁸ Vgl. Tagebücher des Generals Jodl (a. a. O., S. 67f.) und des Generals Halder vom 15. 1. 1940.

⁵⁹ Vgl. Tagebuch des Generals Jodl vom 14. 1. 1940 (a. a. O., S. 68).

⁶⁰ Wie Anm. 59.

⁶¹ Vgl. Tagebuch des Generals Jodl vom 16. 1. 1940 (a. a. O., S. 69).